

**Britta Kanachers "Chance Islam?!" und
"Christliche und muslimische Identität"**

Michael A. Schmiedel

Autorin:	Britta Kanacher		
Titel:	Chance Islam?! Anregungen zum Überdenken		
Verlag:	LIT-Verlag	Umfang:	152 Seiten
Erscheinungsort:	Münster	Preis:	14,90 €
Erscheinungsjahr:	2004	ISBN:	3-8258-8039-7

Bei diesem Buch handelt es sich nicht um eine Werbeschrift für den Islam, wie man angesichts des Titels denken könnte, sondern um eine Analyse des problematischen Verhältnisses zwischen deutscher Mehrheitsgesellschaft und den in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund (mein Rechtschreibprogramm kennt dieses Wort gar nicht, und ich las es nie zuvor so oft wie in diesem Buch). Diese Menschen, die entweder selber oder deren Eltern oder Großeltern nach Deutschland eingewandert sind, sind keineswegs alle Muslime. Und auch die Probleme, die sie haben oder die die Mehrheitsgesellschaft mit ihnen hat, sind keineswegs alle islamspezifisch. Aber irgendwie scheinen sich doch manche Probleme am Verhältnis zwischen nichtmuslimischen Deutschen und muslimischen Menschen mit Migrationshintergrund drastischer darzustellen.

Britta Kanacher hat schon in ihrer Doktorarbeit über christliche und muslimische Identität einen wichtigen Mentalitätsunterschied zwischen christlichen Europäern und muslimischen Asiaten und Afrikanern herausgearbeitet, den sie vor allem an dem Unterschied zwischen individualistischer und kollektivistischer Identitätsauffassung festmacht. Aus diesem Unterschied ergäben sich schwerwiegende Verständigungsschwierigkeiten, denn, wenn schon die Bedeutung von »ich« und »wir« unterschiedlich gesehen werde, so auch die von »du« und »ihr«. Man erwarte selbstverständlich Verhaltensweisen vom Anderen oder von den Anderen, die man selber in ähnlichen Situationen erbringen würde, die aber der Mentalität der jeweils Anderen nicht entsprächen. Aufgrund wesentlich verschiedener primärer und sekundärer Sozialisationen ergäben sich





gänzlich verschiedene Erwartungshaltungen gegenüber den Mitmenschen, und das führe zu Konflikten, sowohl zu psychischen, als auch zu sozialen.

Britta Kanacher bleibt nicht bei der Analyse stehen, sondern propagiert Lösungsvorschläge, womit dieses Buch zu einem Beispiel normativer und praktischer bzw. anwendungsbezogener Religionswissenschaft und Soziologie wird. Vor allem propagiert sie das interkulturelle Lernen, also einerseits das Erlernen von kulturspezifischen Eigenheiten der jeweils Anderen, andererseits aber auch einfach das Reduzieren auf das allen Menschen Gemeinsame, um auf dieser Grundlage Einfühlungsvermögen zu entwickeln. Sie propagiert eine zugleich multikulturelle und gemeinsame Gesellschaft, in der Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft voneinander lernen und miteinander leben sollen. Wir europäischen Individualisten könnten zum Beispiel einiges von der Solidarität lernen, wie sie in Gemeinschaften mit kollektivistischer Identitätsauffassung noch praktiziert wird. Asiatische und afrikanische Kollektivistinnen könnten dagegen einiges von der bei uns üblichen Wahlfreiheit des Individuums lernen. Kanacher bleibt aber auch nicht bei dieser Dichotomisierung stehen, sondern sieht auch die faktisch vorhandene Vielfalt der religiös-weltanschaulichen Überzeugungen bei Menschen, die nominell dem Islam angehören, und dass die muslimischen Verbände nur ca. 20% von ihnen repräsentieren. Demzufolge lehnt sie einen von diesen Verbänden geleiteten Religionsunterricht an den Schulen ab, damit nicht so genannte Kulturmuslimen unter sozialen Druck geraten, ihre Kinder in diesen Unterricht, den sie inhaltlich ablehnen, schicken zu müssen. Statt dessen fordert sie einen gemeinsamen Religions- und Werteunterricht für alle Kinder, gleich welcher Religion ihre Familien oder sie selber angehören.

Als Anregung zum Überdenken ist dieses Büchlein jedem und jeder zu empfehlen, die oder der mit der genannten Problematik zu tun hat, sei es als Lehrerin, als Sozialarbeiter, als Pfarrerin, als Religionswissenschaftler, als Soziologin oder einfach als Mensch, der mit In- und Ausländern in seinem Alltag zu tun hat. Als Manko sind aber die etwas hölzerne Sprache zu erwähnen, mit zum Beispiel sehr vielen schwerfälligen Passivkonstruktionen, und die nicht sehr



wenigen Tippfehler. Da hätte der Lektor oder die Lektorin gründlicher korrekturlesen sollen. Ich fühle mich geschmeichelt und bestätigt durch die mehrmalige Erwähnung des interreligiösen Rundbriefes als Transportmittel von muslimischen Pressemitteilungen, die ansonsten von der Presse nicht verbreitet wurden, muss aber auch hier kritisieren, dass die korrekte Quellenangabe fehlt und der uneingeweihte Leser oder die Leserin nicht wissen kann, was denn das für ein Rundbrief ist.

Rezensiert von Michael A. Schmiedel (Erstveröffentlichung im Interreligiösen Rundbrief für Köln / Bonn und Umgebung Nr. 120, 11.04.2006)

Autorin:	Britta Kanacher		
Titel:	Christliche und muslimische Identität. Anstöße für eine neue Verständigung		

Verlag:	LIT-Verlag	Umfang:	232 Seiten
Erscheinungsort:	Münster	Preis:	17,90 €
Erscheinungsjahr:	2003	ISBN:	3-8258-7094-4

Das vorliegende Buch basiert auf der soziologischen Doktorarbeit der Autorin über religiöse Sozialisation und Individualisierung. Es ist also keineswegs eine theologische Arbeit, die in irgendeiner Form eine metaphysisch begründete normative Vorstellung von dem unterbreitet, was christliche und was muslimische Identität sein soll. Es geht im Grund überhaupt nur zweitrangig um Christen und Muslime oder um das Christentum und den Islam, sondern es geht in erster Linie um Menschen, die in unterschiedlichen kulturellen Settings sozialisiert wurden oder anders ausgedrückt, die in verschiedenen Kulturen aufgewachsen sind, und nun aber miteinander oder nebeneinander in unserer bundesdeutschen Gesellschaft leben. Wie schon in meiner Rezension ihres Buches »Chance Islam«, welches auf diesem hier aufbaut, dargelegt, sieht Kanacher in Bezug auf die Vorstellung, was die Identität eines Menschen ausmacht, den Hauptunterschied zwischen den Kulturen, aus denen die meisten Muslime der Erde stammen und den Kulturen Europas darin, dass erstere eine kollektive, letztere eine individuelle Identität postulieren oder vielmehr konstruieren. Das Ichbewusstsein eines



Menschen sieht sie als gesellschaftliches Konstrukt, das der einzelne Mensch durch Internalisierung von der Gesellschaft, in der er aufwächst und seine primäre Sozialisation durchmacht, übernimmt. Kollektive Identität bestimmt den Menschen in erster Linie als Teil einer Gemeinschaft und erst in zweiter Linie als Individuum, individuelle Identität umgekehrt in erster Linie als Individuum, das dann zu der Gemeinschaft, der es angehört, in ein dialektisches Verhältnis tritt. Das heißt, Mensch und Gemeinschaft begreifen sich als zwei Gegenüber, und nicht, wie bei der kollektiven Identität, die Gemeinschaft als dem Individuum übergeordnet und es einverleibend.

Kanacher beschreibt kulturgeschichtliche Entwicklungen, die zu diesen unterschiedlichen Identitätskonstruktionen geführt haben, wobei sie durchaus einen nicht unerheblichen Einfluss der unterschiedlichen theologischen Modelle vom Verhältnis zwischen Mensch und Gott im Islam und im Christentum ausmacht. Besonders wichtig sei dabei, dass Gott in der christlichen Offenbarungslehre in Christus Mensch geworden sei und dieser zwischen zwei Welten unterschieden habe, nämlich der Gottes und der des Kaisers. Daraus habe sich die spätere Unterscheidung zwischen Religion und Politik vorbereitet. Das christlich sozialisierte Individuum sieht Kanacher sowohl Gott, als auch der Gesellschaft gegenüber als außenstehend an. Besonders wichtig bei der islamischen Offenbarungslehre sei, dass Gott seinen Willen der Gemeinschaft offenbart habe, die als ganze nur die Wahl habe, sich Gottes Willen unterzuordnen oder im Chaos unterzugehen. Im Christentum stehe also der einzelne Mensch in einem Wechselverhältnis von kirchlicher, politischer und seiner individuellen Orientierung, während er im Islam ein unablösbarer Teil einer Einheit aus religiöser, sozialer und ethnischer Identität sei. Das im Christentum vorherrschende Identitätsverständnis sei offen, das im Islam vorherrschende geschlossen.

In der Moderne kommt laut Kanacher noch ein zusätzliches weltanschauliches Modell hinzu. Denn während das Christentum für viele Europäer an Kontingenzbewältigungsautorität nachgelassen habe, also an der Fähigkeit, dem Menschen angesichts der unverrückbaren Wirklichkeiten des Lebens und Sterbens



Orientierung und Halt zu geben, sei die Moderne selbst mit ihrem Glauben an einen unendlichen Fortschritt an seine Stelle getreten, und das, ohne dass die Menschen es bemerkt hätten. Kanacher nennt dies die »quasi religiöse Idee«, also eine Weltanschauung, deren Anhänger sie nicht als Religion verstehen, die aber dennoch religiöse Funktionen, eben vor allem die der Kontingenzbewältigung, übernimmt. Durch die Krise der Moderne in Folge von Umweltkatastrophen, deutlichen Anzeichen eines Endes des wirtschaftlichen Wachstums und wissenschaftlichen Fortschrittes und vor allem in Folge des Gefühls, entgegen dem modernen Autonomieglauben als Einzelner dem hilflos ausgesetzt zu sein, komme aber auch diese quasi religiöse Idee in eine Krise.

Während nun im europäisch-christlichen Kontext sozialisierte Menschen mit den Anforderungen der Moderne und auch mit ihrer Krise einigermaßen zurecht kämen, hätten Menschen, die in einem asiatisch- oder afrikanisch-muslimischen Setting aufgewachsen sind, damit sehr große Probleme. Und die Muslime der zweiten und dritten Generation in Deutschland, die beiden Identitätsverständnissen gleichermaßen ausgesetzt seien, sähen sich einer vierfachen Möglichkeit, mit der deutschen, individualistischen Gesellschaft umzugehen, konfrontiert: Assimilation unter Aufgabe ihrer Herkunftsidentität, Integration als Pflege beider Identitäten, Separation mit einer kämpferischen Haltung für die Herkunfts- und gegen die deutsche Identität, und Marginalisation als Rückzug in einen privaten Bereich. Normativ macht Kanacher deutlich, dass Integration die beste Lösung wäre, und sieht eine große Gefahr in der Separation, die in einen religiösen Fundamentalismus führe und auch in der Assimilation, die oft einen säkularen Fundamentalismus erzeuge.

Kanacher scheint einerseits einen unüberwindlichen Graben zwischen zwei grundverschiedenen Identitätsmodellen zu ziehen, sieht Möglichkeiten der Überbrückung aber im interkulturellen Lernen, das aber von den Betroffenen nicht wenig abverlange.

Ich kann dieses Buch guten Gewissens jedem und jeder empfehlen, der oder die sich tiefergehende Gedanken über die Ursachen oft doch so verschiedener



Wertvorstellungen zwischen Christen und Säkularen einer- und Muslimen andererseits macht. Gleichwohl ist es meines Erachtens nicht in erster Linie ein christlich-muslimisches Problem, sondern viel mehr eines zwischen Moderne und Tradition. Wenn sich unser heutiges individualistisches Identitätsverständnis auch auf christliche und auch antik-griechische Wurzeln zurück verfolgen lässt, so ist es doch in der Härte, wie wir es heute haben, ein Produkt der letzten Jahrzehnte. Und auch wir haben unsere Probleme damit. Eigenverantwortung und Selbstbestimmung sind nicht selten einer flexiblen Verfügbarkeit für wirtschaftliche Belange gewichen. Kanacher beschreibt auch die kulturpädagogischen Stufen von Traditions-, Innen- und Außengelenktheit, wobei die Türkei auf der Schwelle zwischen den ersten beiden Stufen und Westeuropa auf der dritten Stufe stehe. Außengelenktheit bedeutet aber auch – und darauf geht Kanacher meines Erachtens zu wenig ein – gewissermaßen einen Rückschritt in der Autonomie, die die Innengelenktheit noch bietet. Wo bleibt meine Selbstbestimmung, wenn ich mich immer nur äußeren Zwängen anpassen muss, die andere mir aufdrücken?

Sprachlich hat das an und für sich sehr gut zu lesende Buch einige Mängel, denn immer wieder gibt es Grammatikfehler. Zum Beispiel steht oft ein Nominativ, wo es ein Genitiv sein sollte. Zum Deutschlernen für Menschen mit Migrationshintergrund ist es demzufolge nicht so gut geeignet. Aber dazu ist es ja auch nicht gedacht.

Rezensiert von Michael A. Schmiedel (Erstveröffentlichung im Interreligiösen Rundbrief für Köln / Bonn und Umgebung Nr. 121, 8.6.2006)